Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 13-17 (1963-1967)

Heft: 56

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedenktaler 700 Jahre Thuner Handveste

Gleich wie Winterthur, dessen Gedenktaler wir in der letzten Nummer angezeigt haben, kann auch Thun dieses Jahr sein 700jähriges Stadtrecht feiern. Das ursprünglich wohl keltische Thun verdankt seine Anlage den Zähringern und fiel 1218 an die Kyburger. Am 12. März 1264 verlieh Gräfin Elisabeth von Kyburg-Châlons den Bürgern in Bestätigung schon bestehender Rechte die Handveste. Aus diesem Grunde ließ die Stadtbehörde durch den Thuner Künstler Knud Jacobsen einen Taler entwerfen und durch die Firma Huguenin in Le Locle prägen. Die Vorderseite zeigt das markante Schloß von normannischem Typus, umgeben von den Bürgerhäusern; die Rückseite trägt die Inschrift.

	Silber (polierte Platte)	Gold
Durchmesser	33 mm	33 mm
Gewicht	15 g	27 g
Feinheit	900/1000	900/1000
Preis	Fr. 6.–	Fr. 200.–

Der Gedenktaler hat keinen gesetzlichen Kurs. *H. U. Geiger*

Georges Le Rider. La Numismatique Grecque comme source d'histoire économique. In: Etudes Archéologiques. Recueil de travaux publiés sous la direction de Paul Courbin. Ecole pratique des Hautes Etudes – VIe Section. Centre de Recherches Historiques. Archéologie et Civilisation I. Paris 1963, 175–192 mit 3 Tafeln.

Mit diesem wichtigen Aufsatz hat sich der Leiter des Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale einer Gruppe jüngerer Forscher angeschlossen, die sich in dem oben genannten «Recueil» zu gemeinsamer Dokumentierung moderner geschichtswissenschaftlicher Spezialmethoden und ihres Einsatzes im Sinne einer zukünftigen neuen Synthese vereint haben.

Der Herausgeber, Paul Courbin (vgl. Hamb. Beitr. 5, 1963, 635–638), stellt selbst in einer längeren programmatischen Einführung des Bandes die gemeinsamen Ziele und Grundlagen, aber auch die zahlreichen Unterschiede sowie die jeweiligen Grenzen der modernen Spezialmethoden – sei es auf dem Gebiete der Luftphotographie, der archäologischen Stratigraphie, Anthropologie, Botanik, Metallanalysen oder C-14-Untersuchungen – für die eigentlichen Endziele aller Geschichtsforschung in ein erfreulich klares Licht. Und hierunter fallen auch die im Teil IV des Bandes unter dem Titel «Economies et Civilisation» zusammengefaßten Arbeiten, von denen außer der hier anzuzeigenden vor allem die einleitende von Edouard Will, «Limites, possibilités et tâches de l'histoire économique et sociale du monde grec antique», auch für die griechische Münzforschung von großem Interesse ist. Starke Beachtung verdient zumal die nur zu berechtigte Skepsis Will's gegenüber oft wenig förderndem, ja zuweilen sinnlosem Mißbrauch gewisser technischer Spezialmethoden einerseits und der sterilen Wiederholung veralteter Kompilationen oder Synthesen in neueren Handbüchern usw. andererseits. «Comment étudier le fonctionnement de l'économie monétaire à ses débuts sinon, dans la mesure où la documentation le permet, en l'étudiant cité par cité?» (S. 165).

Solchen Überlegungen und Zielsetzungen folgt auch Le Rider in den drei Abschnitten seines Überblickes über aktuelle Methoden in der griechischen Münzforschung. Im ersten Teile weist er auf den Zusammenhang der Münzproduktion mit den jeweiligen ökonomischen Problemen der verschiedenen Geschichtsepochen der griechischen Antike hin. Schon der unterschiedliche Gebrauch der drei Münzmetalle gibt zeitliche und geographische Indizien für die griechische Geldwirtschaft. Die Bronzemünze zum Beispiel tritt hier erst spät als fiduziäres Zahlungsmittel auf, im Gegensatz zu den von Anfang an verwendeten Edelmetallen mit ihrer «valeur intrinsèque de l'objet donné et de l'objet reçu» (S. 176). Die Untersuchungen zur Herkunft des Metalles, besonders bei Lokalprägungen ohne Zugang zu eigenen Minen, stehen erst in ihren Anfängen (C. M. Kraay und M. Thompson). Die Kontrolle der Emissionen, die Technik der Münzprägung in allen ihren Aspekten – wobei R. allerdings die verschiedenen Hypothesen zur Herstellung der Münz-

stempel nicht berührt – die Lebenszeit griechischer Münzstempel, die simultanen Gemeinschaftsprägungen griechischer poleis (K. Kraft's systematische Forschungen zur Gemeinschaftsprägung kleinasiatischer Städte in der römischen Kaiserzeit blieben jedoch hierbei unbeachtet), die wichtigen neueren metrologischen Untersuchungen, Typen und Stadtnamen als Garantie für den Gehalt der Münzausgaben, die Erscheinung der «types immuables» (Aigina, Korinth, Athen) – alle diese für die Wirtschaftsgeschichte der griechischen Welt wesentlichen Faktoren werden in diesem instruktiven ersten Kapitel berührt.

Das zweite schildert die Münzprägung als Zeugnis des wirtschaftlichen Schicksals griechischer Städte oder Staaten. Auch hier spielen die modernen münztechnischen Untersuchungsmethoden eine entscheidende Rolle, um zu tragbaren Urteilen über Ausprägungsquanten, Emissionsperioden, Atelierzuteilungen (zumal in hellenistischer Zeit) zu gelangen. Was hier u. a. E. T. Newell's Forschungen zur seleukidischen Münzprägung bedeuten, ist in rein wirtschaftshistorischer Hinsicht noch kaum ausgenutzt worden. R. vergißt ferner nicht, auf das Interesse der Gegenstempelungen in ökonomischer Beziehung hinzuweisen und schließlich auch auf die gefütterten (subaeraten) Münzen ausführlich einzugehen (S. 184–186).

Im letzten Abschnitt werden endlich die Münzen als Zeugnisse der allgemeinen Handelsbeziehungen untersucht. Hierbei stellen die Münzfunde aller Kategorien, besonders aber die bei offiziellen Ausgrabungen erfaßten Münzschätze und sonstigen zutage getretenen systematisch erforschbaren Streufundmaterialien gesicherte Grundlagen der Forschung dar und ihre wirtschaftsgeschichtliche Auswertung wird an mehreren Beispielen – Histiaeaprägungen (L. Robert), Kabulschätze (D. Schlumberger), Seleukidenprägungen (M. Rostovtzeff) – vorgelegt. – Weitere Quellen ökonomischer Einzelforschung bieten systematische Verwertungen überprägter und gegengestempelter Münzen sowie der antiken Imitationen, vor allem die der am weitesten verbreiteten Fernhandelstypen (Korinth, Aigina, Athen, Philipp II. und Alexander III., Lysimachos von Thrakien usw.). – Schließlich wird die Ausbreitung und Einwirkung der antiken Gewichtssysteme auf die verschiedenen lokal begrenzten Währungen, ihre gegenseitigen Beziehungen sowie ihr Zusammenhang mit der Handelspolitik erörtert, welcher – umgekehrt – wiederum aus diesem Studium der metrologischen Verhältnisse und deren Wechsel erschlossen werden kann (L. Breglia, G. K. Jenkins, E. S. G. Robinson, C. M. Kraay).

Le Rider hat es in diesem Aufsatz in ausgezeichneter Weise verstanden, die Bedeutung der numismatischen Spezialstudien auf den verschiedensten Gebieten in ihrer ganzen Vielseitigkeit einer neuen Forschergeneration als Grundlage historischer, archäologischer und wirtschaftsgeschichtlicher Erkenntnis darzustellen. Die erfreulichen Bestrebungen zu neuen historischen Synthesen zu kommen, können nur auf dem Wege sinnvoll gerichteter Spezialforschung und mit Hilfe aller heute zur Verfügung stehenden speziellen Arbeitsmethoden verwirklicht werden.

W. Schwabacher

Hansjörg Bloesch. Antike Kleinkunst in Winterthur. Winterthur, 1964, 82 Seiten, 24 Tafeln.

Anläßlich des Jubiläums 700 Jahre Stadtrecht Winterthur wurde im Münzkabinett eine Ausstellung mit Vasen, Bronzen, Terrakotten und Münzen aus öffentlichem und privatem Besitz eröffnet. Das vorliegende Buch ist deren Katalog.

Das Schwergewicht der vorzüglich organisierten Ausstellung bilden die Münzen (zweiter Teil des Kataloges). Die auf 16 Vitrinen verteilten 548 auserlesenen Exemplare bieten einen guten Überblick sowohl über die Entwicklung des antiken Geldwesens als auch über die Mannigfaltigkeit der Prägung in den verschiedenen Regionen. Erweiternd und ergänzend wirken die anderen – insgesamt 52 – Denkmäler der antiken Kleinkunst. Die Vasen, Kleinbronzen, Terrakotten und ein Marmorköpfchen vertreten die wichtigsten Epochen und Richtungen der antiken Kunst (erster Teil des Kataloges).

Der Text des Buches ist knapp formuliert, die präzisen Angaben beschränken sich auf das Wesentlichste, jedoch auch wichtige Mitteilungen über technische Fragen und den Erhaltungszustand einst und jetzt erfassend. Die jeweiligen kurzen Einleitungen vor den Abschnitten erleichtern den Überblick. Der größte Teil der ausgestellten Gegenstände ist abgebildet, vorzüglich sind vor allem die Tafeln mit den Münzen.

B. Kapossy

Hans-Jörg Kellner, Die keltischen Münzen von der Engehalbinsel bei Bern. Jahrb. Bern. Hist. Mus. in Bern 41/42, 1961/1962, 259–274.

In diesem Aufsatz nutzt H. J. Kellner, der Bearbeiter der Münzen aus dem vindelikischen Oppidum von Manching im Rahmen der keltischen Fundmünzenaufnahme des Voralpenlandes, die Gegelenheit, den Bestand an keltischen Münzen beider Oppida miteinander zu vergleichen. Eine solche Aufarbeitung ist deswegen so besonders notwendig, weil wir nur durch die systematische Aufnahme des Münzbestandes zu gesicherten Ergebnissen gelangen können. Es ist nun ein-

mal Tatsache, daß die relative und erst recht die absolute Datierung der keltischen Münzen auf Hypothesen beruht und daß, wie der Verfasser mit Recht betont, auch die ethnischen Zuteilungen überprüft werden müssen. Diese die Datierung betreffende Tatsache ist seit langem bekannt und von K. Christ treffend charakterisiert worden.

Es ist nur natürlich, daß bei dem Vergleich zwischen Manching und der Engehalbinsel die lokalen Prägungen bei weitem überwiegen. Während die Helvetiermünzen in Bern 32,5 % ausmachen, beträgt der Anteil der vindelikischen Münzen in Manching 23 %. Auffällig hoch ist der Prozentsatz an Originalmünzen und Nachahmungen von Massalia auf der Engehalbinsel, nämlich 22,5 %. Dies ist wohl mit der geographischen Lage und der stärkeren Bindung an den Handelsstrom nach dem Mittelmeerraum zu erklären. In Manching fehlt dieser Typ gänzlich.

Auf der anderen Seite kommen die Münzen mit Tectosagenkreuz in Bern überhaupt nicht vor, während sie sich in Manching häufig (23 %) finden. Offenbar hängt dies, wie Kellner annimmt, mit einer im Neckargebiet entstandenen Untergruppe des Tectosagentypus zusammen. Eine auffallende Tatsache ist, daß Gepräge aus dem östlichen Mittelgallien, vor allem der Sequaner und Aeduer, an beiden Fundorten fast gleichmäßig stark vertreten sind, nämlich 32,5 bzw. 32 %. Der Verfasser erklärt dieses Merkmal mit der überragenden Bedeutung des östlichen Mittelgallien und damit, daß Handel und Verkehr in der Spätlatènezeit auch über weitere Entfernungen hinweg recht stark gewesen sein müssen. Süddeutsche Münzen gibt es, wenn auch nicht auf der Engehalbinsel, so doch zum Bespiel in Melchnau, Kanton Bern. Sie mögen etwas älter sein als die Fundmasse von Bern.

Für die Anfangsdatierung der keltischen Münzung sind zwei Grabfunde auf der Engehalbinsel wichtig, da sie beweisen, daß die zu Tage getretenen Gepräge der Periode La Tène C angehören. In wie späte Zeit jedoch die Hauptmenge der keltischen Münzen in Bern und Manching zu setzen sind, wird durch den hohen Anteil an gefütterten Silberquinaren deutlich. Daran kann aber auch zugleich der rasche Verfall des keltischen Münzwesens überhaupt abgelesen werden.

Wir sind dem Verfasser für seinen Beitrag dankbar, zeigt er doch, wie wertvoll eine solche mit guten Abbildungen ausgestattete Zusammenfassung ist; wir möchten daher wünschen, daß dem Beispiel weitere kurze und größere Darstellungen über die keltischen Münzverhältnisse folgen mögen. Erst wenn von möglichst vielen Oppida über weiträumige Gebiete hinweg wissenschaftliche Grundlagen vorliegen, werden wir in der typologischen und chronologischen Auswertung der keltischen Numismatik weiterkommen. *Peter La Baume*

A. Spijkerman, O. F. M. Some Rare Jewish Coins, in: Studii Biblici Franciscani Liber Annuus 13, 1962/63, 298–318.

Beitrag zu den zukünftigen Bänden des Corpus Nummorum Palaestinensium, aus den Neuerwerbungen des vom Verfasser verwalteten Musée de la Flagellation in Jerusalem (Jordanien). 42 Münzen sind beschrieben und abgebildet, meist Inschriften- oder Typenvarianten der bekannten jüdischen Prägungen, dabei besonders hervorzuheben einige Bildnismünzen des Agrippa I. *H. A. Cahn*

T. Gerassimov. Trésors monétaires découverts en Bulgarie en 1960 et 1961. Imitations de tétradrachmes du roi Patraios de Péonie. Un médaillon faux avec le nom de la ville de Deultum. Bull. de l'Institut bulgare 26, 1963, 257–277 (bulgarisch, mit französischen Résumés).

Der Leiter des Münzkabinetts in Sofia legt zunächst eine Liste der Münzfunde in seinem hortreichen Lande vor. Die Ausbeute ist groß, besonders an römischen und byzantinischen Geprägen, dabei Massenfunde spätrömischer Münzen, die man gerne näher kennen lernen würde. – Die Patraios-Imitationen, die der Verfasser abbildet, stammen vom Oberlauf des Strymon und werden den dort wohnenden Agrianern zugewiesen. – Ein Medaillon des Diadumenianus von Deultum im Museum Plovdiv wird als Fälschung erkannt; die Opferszene der Rückseite ist von einem Domitiansesterz inspiriert. *H. A. Cahn*

H. von Aulock, Die Münzprägung der kilikischen Stadt Mopsos. Jahrb. d. deutsch. archäol. Inst., Arch. Anz. 1963, Sp. 231–276, 5 Taf. mit 64 Münzabb.

Münzcorpora der Städte Kilikiens, der südöstlichsten Landschaft Kleinasiens, besitzen wir bisher nicht – mit Ausnahme von Ph. Lederer's vorzüglicher Studie über die Staterprägung der im westlichen Teil der Landschaft gelegenen Stadt Nagidos (Z. f. N. 41, 1931, 153–276; auch als Sonderdruck, Berlin 1932). Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn mit der vorliegenden außerordentlich gründlichen Arbeit ein vollständiges Corpus der Münzprägungen dieses in hellenistischer und römischer Zeit blühenden Gemeinwesens vorgelegt wird. (Leider ist diese Veröffentlichung das einzige greifbare Resultat der von Prof. H. Th. Bossert kurz vor seinem Tode unternommenen Ausgrabungen am Orte der in der fruchtbaren Ebene des Flusses Pyramos gelegenen Stadt Mopsos oder Mopsuestia.)

Ohne sich eingehender mit der Geschichte

der nach der Legende vom Heroen Mopsos gegründeten Siedlung zu befassen, begnügt sich v. Aulock damit, einen sorgfältig gearbeiteten Katalog der Münzen, sowie die Mehrzahl ihrer Bildtypen nach scharfen Gipsabgüssen zu publizieren. Der Vollständigkeit wegen hätte man gerne auch die 33 fehlenden Typen des 87 Nummern umfassenden Kataloges auf einigen weiteren der recht spatiös montierten, aber wohlgelungenen Tafeln illustriert gesehen. Sie hätten das Gesamtbild in nützlicher Weise ergänzt. Die am Schlusse der Arbeit unter «Abkürzungen» gegebene lange Liste der öffentlichen Sammlungen und illustrierten Kataloge bezeugt die Umsicht bei der Sammlung des Materials, obwohl dort natürlich die im Katalog mit vollem Namen angeführten Privatsammlungen und Auktionskataloge fehlen, darunter die bedeutende eigene Sammlung des Verfassers. – Auf S. 235 bis 236 gibt eine Tabelle die 34 auf den Münzen vorkommenden Monogramme und Monogrammkombinationen wieder.

Die Prägungen spiegeln in vorrömischer Zeit (Abb. 1) die Hauptkulte der Stadt: Artemis, Zeus, Apollon, Athena Nikephoros. Besonders charakteristisch, auch in römischer Zeit, ist indessen ein eigenartig geformter Feueraltar, der auf den Namen der Stadt Mopsuestia anspielt. In der Kaiserzeit erscheinen dieselben Götter und dazu andere Darstellungen, wie die drei Grazien, Helios, Nike, Maultier, Flußgott Pyramos, Dikaiosyne, ein Krebs, Quadriga, ein Athlet, Herakles, Brücke und eine Preisurne. Alle Typen werden sorgfältig beschrieben, auch die Porträts der Kaiser und ihre Ganzfiguren und Symbole (Adler usw.) oder Gruppendarstellungen auf den Rückseiten.

Beim kurzen vorangestellten Text wäre die weise Vorsicht hervorzuheben, mit der der Verfasser, trotz einigen Bedenken, sich entschließt, die semi-autonome Stadtprägung mit den Porträtmünzen des Antiochos IV. (175 bis 164 v. Ch.) beginnen zu lassen. Ein Namenswechsel zu Seleukeia am Pyramos hat wohl irgendwann einmal unter diesem Herrscher stattgefunden, wie eine Serie mit gleichen Bildtypen, aber veränderter Inschrift erweist (Nr. 2–3). Erst nach dem Tode des Antiochos IV. hätte dann die Stadt die Münzprägung unter dem alten Namen Mopsos wieder aufgenommen (vgl. auch G. K. Jenkins, NC 1951, 20 mit Note 45). Da aber bereits in der Seleukeia-Serie auch der erwähnte Feueraltar als Rückseitentypus vorkommt (Nr. 3), braucht die Zuschreibung der einzigen vorkaiserzeitlichen Silberprägung der Stadt, eines Tetradrachmons des Antiochos IX. (114–95 v. Chr.) mit diesem deutlich gekennzeichneten Altar als Rückseitensymbol neben einer Athena Nikephoros (Nr. 4) durch G. K. Jenkins (a. a. O.) doch kaum aufs neue in Zweifel gezogen zu werden (Sp. 236: «nicht mit Sicherheit in Mopsos geprägt»).

Vorsichtig beschreibt v. Aulock im Katalog auch den diademierten Kopf einer kleinen Bronzeserie (Nr. 6) nur als «einen König», während im Text (Sp. 233) gute Argumente dafür vorgebracht werden, daß es sich wohl um Antiochos X. (94–83 v. Chr.) handeln dürfte und ein (Sp. 234) gewissenhaft erwähntes Gegenargument weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat. Unter den kaiserzeitlichen Rückseitentypen wird im Text noch die unter Kaiser Valerian (253–260) geprägte, in fünf Exemplaren erhaltene Darstellung der Stadtbrücke über den Pyramos (Nr. 85) mit Recht hervorgehoben. Daß sie der Stadt im Jahre 255–256 vom Kaiser geschenkt wurde, kann der Legende dieser Münze entnommen werden.

Im ganzen also eine sehr nützliche kleine Monographie, zu deren Publikation man ihrem Verfasser nur gratulieren kann.

W. Schwabacher

Aline Abaecherli Boyce. The Gold Staters of T. Quinctius Flamininus in History. In: Hommages à Albert Grenier. Collection Latomus Bruxelles (Berchem) 58, 1962, 342–350, Taf. 70.

Zu der großen Zahl der Studien, die sich mit den jetzt in fünf Exemplaren bekannten einzigartigen Münzdenkmälern des römischen Siegers über Philipp V. von Makedonien beschäftigen, trat vor kurzem dieser Festschriftaufsatz der ehemaligen Kuratorin der römischen und byzantinischen Münzen des Museums der ANS in New York.

Die Absicht der Verfasserin ist nicht, das Datum oder den Münzort dieser berühmten Goldstatere neu zu erörtern (S. 345), sondern vielmehr «to review the facts of metal, weight, and details of obverse and reverse in order to evaluate precisely the place of Flamininus' staters in history and numismatic classification» (S. 346). Das Resultat dieser Bemühungen kommt indessen kaum über den bisherigen Stand unseres Wissens hinaus. Diesen hatte erst kurz zuvor R. A. G. Carson aus Anlaß der Erwerbung des vielleicht besterhaltenen Exemplares durch das Britische Museum in vorzüglicher Weise zusammengefaßt (NC 1959, 4 ff.). Denn ob diese Goldprägung als rein griechisch betrachtet werden darf – wofür u. a. doch immerhin ihr Gewicht (attischer Stater), die Anlehnung des Rückseitenbildes an das Alexandergold und vor allem das den hellenistischen Herrscherbildnissen angeglichene mächtige Porträt der Vorderseiten sprechen – oder ob sie, nach den strengen Kategorien der Verfasserin, allein des römischen Feldherrnkopfes wegen, unbedingt als römisch klassifiziert werden muß (S. 350 in Kursivdruck!), das dürfte meines Erachtens doch kaum von entscheidender

Wichtigkeit sein. Dem Geiste ihrer Bildtypen nach können diese großartigen Statere jedenfalls in allem Wesentlichen als griechisch charakterisiert werden. Erst kürzlich ist denn auch ihrem «stark individuellen Bildnis» mit seinen «heroisch gesteigerten Formen» der rechte Platz in der griechisch-hellenistischen Bildniskunst gegenüber anderen Auffassungen (O. Vessberg, Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik, Stockholm 1941) zugewiesen worden, und zwar durch Ulla Westermark, Das Bildnis des Philetairos von Pergamon, Stockholm 1960, 39 mit Anm. 28, was die Verfasserin des vorliegenden Aufsatzes offenbar übersehen hat. Man darf ihr indessen darin beipflichten, wenn sie abschließend zugibt, daß die Statere des Flaminius «cannot really be classified – they stand alone ... as the products of a very special point of Mediterranean history».

W. Schwabacher

Hans Jucker, Die Fundmünzen aus der Kirche in Wimmis, Jahrb. d. Bern. Histor. Museums, 41/42, 1961/62, 386–397.

L'auteur s'est penché avec beaucoup de science sur les trouvailles faites lors des fouilles à l'église de Wimmis en 1939. Les archéologues n'ont pas toujours la chance de pouvoir tirer un renseignement chronologique de trouvailles monétaires. A Wimmis, ils ont été favorisés. En effet, deux de ces trouvailles paraissent avoir été enfouies l'une juste avant, l'autre juste après la première frappe de monnaies à Berne, ce qui permet de dater l'un et l'autre de ces enfouissements et par là d'apporter à la connaissance de la construction de l'église une date très précise, le début du XIIIe siècle. Berne se trouvait à un tournant de son histoire. Jusque là, seule l'Evêché de Lausanne – dont Berne faisait partie – frappait monnaie. Au début du XIIIe siècle commence le monnayage bernois; c'est le début d'une constante et méthodique ascension de cette ville.

On ne saurait trop encourager les savants à publier soigneusement toutes les trouvailles monétaires. On en a ici un exemple typique, les trouvailles de Wimmis complètent celles faites à Niederbipp, publiées par J. Gruaz (RSN 20, 1915, 269 ss. cf. H. Jucker, Der Münztopf von Niederbipp, Jahrb. d. Bern. Histor. Museums 39/40, 1959/60, 296–302). Cet article honore son auteur, et enrichit notre connaissance de la numismatique bernoise.

Colin Martin

Hans Ulrich Geiger, Unedierte Berner Münzen, Jahrb. d. Bern. Histor. Museums 41/42, 1961/62, 398–402.

L'auteur est un jeune chercheur sur lequel notre société fonde de grands espoirs, ce qui a été concrétisé par notre première bourse d'études. Il se voue actuellement à l'étude des monnaies bernoises; les résultats de ces recherches sont attendus avec impatience par les historiens et les numismates. Ses recherches portent sur la fin du XVe siècle, c'est-à-dire sur la période durant laquelle Berne a introduit la frappe des grosses monnaies: testons, puis thalers. Chacun espère que cela ne sera qu'un premier chapitre, que d'autres suivront, la monnaie bernoise méritant une publication d'ensemble, adaptée aux exigences de la science moderne.

L'auteur a eu l'heureuse idée de publier dans l'Annuaire du Musée historique de Berne des pièces bernoises de cette période, pièces ou variantes encore inédites. On ne saurait que l'en félicier. La monnaie bernoise nous réserve encore de grandes et agréables surprises.

Colin Martin

Michel Labrousse, Georges Savès, Robert Mesuret: Monnaies du Haut-Languedoc de l'antiquité à nos jours. Toulouse, Musée Paul-Dupuy, 1963, 118 p.

Il s'agit du catalogue de l'exposition de monnaies organisée par la Ville de Toulouse, au Musée Paul-Dupuy, du 1er juin au 30 septembre 1963, en l'honneur des Journées de la Société Française de Numismatique. – Le choix était limité à des monnaies émises dans la région toulousaine jusqu'à Louis XIII et aux espèces d'origine plus ou moins éloignées qui ont, dans l'antiquité et au moyen âge, circulé abondamment en Haut-Languedoc. La période troublée de la Révolution était représentée par des billets de confiance de provenance régionale. Enfin, des peintures et des estampes évoquaient les numismates du Languedoc, dont l'illustre Bernard de Montfaucon, l'un des pionniers de la numismatique gauloise.

S'il est compréhensible que les monnaies impériales romaines aient été tenues à l'écart, il est très regrettable qu'on ait négligé la période si intéressante de la décadence et des invasions. Les riches collections privées et publiques du pays doivent pourtant receler quantité de monnaies d'origine locale, peu connues ou inédites.

F. Aubert

A la page 67, pièce N. 294 et 295, il faut lire non pas «nom» décrit ... mais «non» décrit dans Belfort, qui effectivement ne signale pas ces deux pièces.

C. M.

H. C. Taylor and Somer James. The Guide Book of Canadian Coins, Paper, Currency and Tokens, 1700–1963, fifth edition. The Guide Book of Great Britain's Modern Coins 1800–1963, second edition. Canadian Numismatic Publishing Institute, Winnipeg 1963.

Starr Gilmore. Catalogue and Price List, ed. by H. C. Taylor and Somer James. Revised second printing. Winnipeg 1961.

Die zwei zuerst genannten Titel sind in einem reich illustrierten Bändchen von 200 Seiten vereinigt. Der erste Teil besteht aus einer kurzen Übersicht über die Münzgeschichte Kanadas, über die Varianten in den Ausmünzungen, über die Tokens des 19. Jh. und über die kanadischen Banknoten. Der Katalog beschreibt zuerst das Kolonialgeld unter der französischen Herrschaft. Das eigene kanadische Geld erschien zum Teil erst 1858, zum Teil 1870 und später. Einzelheiten über Abweichungen in verschiedenen Prägungen werden durch Illustrationen kenntlich gemacht.

Der zweite Teil befaßt sich mit allen Münzprägungen Großbritanniens im 19. und 20. Jh., dem Penny von 1797 (den sogenannten Cartwheels), dem Half Penny von 1799–1962, dem Farthing von 1806–1956, dem Silber-3-Halfpence von 1834–1870, dem Silber-3-Pence von 1837–1863 und den übrigen Sorten bis zum Maundy Money und den Gold Sovereigns von 1959.

Zu den kuranten Sorten ist die Anzahl der Ausprägungen angegeben, sowie die Preise, jeweilen für 6 Grade der Erhaltung, die in der Einleitung genau beschrieben und illustriert sind. Nützliche Angaben befinden sich dort auch über die Münzzeichen und die Graveure. Da alle kanadischen Münzen bis 1908 in der Tower Mint in London geprägt wurden, erscheinen auf diesen Münzen, wie auch auf den andern englischen Kolonialmünzen, die Initialen von Künstlern, die für die Londoner Münze arbeiteten.

Das Bändchen enthält viele Angaben, die sich nicht nur auf kanadische oder britische Münzen beziehen, und es dürfte von einem weiteren Kreise von Sammlern und Interessenten mit Vorteil benützt werden.

Von den gleichen Herausgebern erschien 1961 ein weiteres Bändchen von 96 Seiten über den Kanadischen Silberdollar. Dieses führt zuerst die in Mexiko geprägten 8-Reales-Silberstücke auf und beschreibt dann die Tokens aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts sowie die frühen Banknoten. Der kanadische Silberdollar in den verschiedenen Ausgaben von 1935 bis 1961 ist mit vielen Einzelheiten und Illustrationen dargestellt. Das kleine Werk enthält auch wertvolle Auskünfte über das Silbergeld und dessen Herstellung.

In diesem Zusammenhang mag noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß für die britischen Münzen mit dem Bild der Königin ein neues Porträt gewählt worden ist. Es zeigt die Queen von der rechten Seite in einem über die Schultern geworfenen Kleid mit nacktem Hals. Sie trägt eine mit Diamanten geschmückte Tiara. Das neue Bild füllt die Höhenachse fast vollständig aus, so daß für die Inschriften nur die beiden Seiten frei bleiben. Es ist von Arnold Machin R. A., einem bekannten Bildhauer entworfen und darf als würdiges und ansprechendes Werk bezeichnet werden.

Die Länder des Commonwealth, die das Bild der Souveränin auf ihren Münzen prägen, dürften künftig das neue Muster verwenden. Im Vereinigten Königreich soll es vorläufig mit Rücksicht auf die Pläne einer Münzreform nicht zur Anwendung kommen.

H. Stettler

H. G. Stride, Nickel for Coinage. Hutchinson & Co. London 1964. 122 S. und, z. T. farbige, Taf.

Das Buch ist für die International Nickel Company (Mond) Ltd., den größten Nickelproduzenten, geschrieben und nimmt sich demgemäß in seiner aufwendigen graphischen Aufmachung eher wie eine Reklameschrift aus: es ist aber sorgfältig dokumentiert und zeugt von gründlichen Kenntnissen des Verfassers, so daß ein kurzer Hinweis an dieser Stelle doch angezeigt sein dürfte.

Den Anfang macht eine summarische Schilderung der Geschichte des Geldes und seiner Herstellung, die zur Diskussion der Verwendung von Nickel zu Ausmünzungszwecken überleitet. Der Autor, der früher zum Stab der Royal Mint gehörte, hat sich an den offenbar von ihm stammenden Abschnitt des Berichtes der Londoner Münze für 1959 gehalten, in dem er die Möglichkeit und die Vorteile einer Ausgabe der kleinen Münzsorten aus Kunststoff zur Sprache brachte. Diese Bemerkung löste damals einen Sturm der Entrüstung aus und mußte im folgenden Münzbericht dahin interpretiert werden, daß Münzen aus «plastics» für Großbritannien seitens der Münze nie vorgeschlagen wurden. Der Verfasser beschreibt die Schwierigkeiten, die der Bimetallismus den Währungsbehörden Frankreichs und der Vereinigten Staaten bereitete, so daß das Silber nicht mehr als vollwertig gelten und als Standard neben dem Gold verwendet werden konnte. Das Silbergeld wurde zum «token» herabgesetzt und mit andern Metallen, hauptsächlich Kupfer und Zink, vermischt. Schließlich begann man auch Nickel zu Ausmünzungszwecken zu verwenden, zunächst nur als Beigabe, wie zum Beispiel in der Schweiz seit 1850 zu 10 %. Erst 1881, nach vielen Versuchen, ging man zur Herstellung des Kleingeldes (20, 10 und 5 Rappen) ganz aus Nickel über. In einem weitern Kapitel gibt der Verfasser einen Überblick über den Schmelzprozeß und die Herstellung des Münzmetalls. Er kommt dabei zum Schluß, daß sich für die Münzprägung am besten Kupronickel (75 % Ku, 25 % Ni) oder reines Nickel eignet und auf längere Sicht sogar billiger als Papiergeld zu stehen kommt.

H. Stettler

Prägungen von Schweizer Münzen 1850–1963. Hrsg. von der Eidgenössischen Münzstätte, Bern, 1963, Tabelle von 3 S.

Die Eidgenössische Münzstätte hat ihre internen Münztabellen neu bearbeitet und in Ergänzung zu Weissenrieder in der vorliegenden Form veröffentlicht. Goldmünzen und andere kleinere Prägungen werden mit genauer Stückzahl, die übrigen Prägungen auf 1000 Stück genau aufgeführt. Leider wird nicht darauf hingewiesen, daß die unter dem Jahrgang L 1935 B aufgeführten Prägungen von 20-Franken-Stücken Nachprägungen aus den Jahren 1945–1947 mit der Jahrzahl 1935 L sind. Was dabei das B zu bedeuten hat, wird ebenfalls nicht erklärt. Die Bedeutung dieser nun wohl als zuverlässig anzusehenden Prägetabelle braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. *H. U. Geiger*

NEKROLOG

Hubert Herzfelder †

Am Ostermontag, den 30. März 1963, starb Hubert Herzfelder unerwartet in seinem Südtiroler Tusculum Bewaller. Der allzu früh Hinweggeraffte war nie nach außen hervorgetreten, doch in allen engeren Numismatikerkreisen war er bekannt, ja berühmt durch seine Kennerschaft.

Hubert Herzfelder war am 12. Mai 1911 in Wien geboren worden. In Wien durchlief er das Schotten-Gymnasium und begann sein Studium, Kunstgeschichte und Archäologie. Wien hatte ihn für sein Leben geprägt. Jüdisches Bürgertum mischte sich mit aristokratischem Blut – ein Verwandter war der Dichter Hugo von Hofmannsthal –; erzogen in benediktinischem Geiste, strahlte von ihm jene spezifisiche Wiener Geistigkeit aus, die in den Dichtwerken eines Karl Kraus, eines Hofmannsthal, eines Robert Musil ihre letzten und gültigsten Gestaltungen gefunden hat; ein Geist, wie er nur an einer Weltstadt mit Residenz groß werden kann: ohne jede nationale Bindung, welt-aristokratisch im weitesten Sinne, skeptisch bis zur tiefen Melancholie, unter dem Stil unserer verproletarisierten Zeit leidend und doch allen Freuden des Lebens zugetan, aber stets wählerisch, verwöhnt, nur das gelten lassend, was höchsten Geschmacksansprüchen entsprach.

Die Numismatik war schon früh Herzfelders Berufung. Sein Onkel, Ernst Herzfelder, war Eigentümer einer berühmten Römerkollektion; das Schottenstift hatte eine eigene Münzsammlung. Der Schüler und angehende Student erlebte noch die letzte Epoche der numismatischen Glanzzeit Wiens: noch forschten W. Kubitschek und O. Voetter, K. Pink schrieb seine ersten Arbeiten zum Aufbau der römischen Münzprägung, und der Wiener Münzhandel war noch immer das Umschlagszentrum der aus den Balkanländern einströmenden Münzen. Die dominierende Figur war noch Armin Egger, letzter Erbe einer glorreichen Münzhandlung, daneben gab es bei Waila, Trinks, Kailai und anderen ein großes Angebot und viele «trouvailles» zu machen. Herzfelder hat oft von diesen Zeiten erzählt als von paradiesischen Zuständen, die nie mehr wiederkehren würden.

Die deutsche Bedrohung zwang Herzfelder schon als jungen Menschen zur Auswanderung. Nach Reisejahren, in denen er sich zum Bankier ausbildete, ließ er sich 1935 in Paris nieder, seiner zweiten Heimat, wo er sich ganz der Numismatik widmete, als Amateur und freier Gelehrter. Im Krieg wieder gezwungen zu fliehen, erreichte er mit seiner Gattin das Gestade der Schweiz und mußte zunächst das harte Leben in einem Flüchtlingslager ertragen. Nach Kriegsende zog er gleich wieder zurück nach Paris, in seine idyllische Wohnung an der Rue des Saints-Pères mit ihrem Blick über die Dächer der «rive gauche» und auf die Türme von Saint-Sulpice. Er nahm unter schwierigen Verhältnissen, aus dem Nichts beginnend, seine Tätigkeit auf. Seinen Erfolg verdankte er nur dem großen Wissen und seinem unbestechlichen Sinn für Qualität. In seinen letzten Lebensjahren hatte sich Herzfelder mehr der Antike zugewendet und den Kunstwerken des von ihm so geliebten Dixhuitième.

Das wissenschaftliche Oeuvre Herzfelders ist schmal. Bis zum äußersten gewissenhaft und von vorbildlicher Bescheidenheit, war es ihm wichtiger zu wissen als zu forschen, zu genießen als zu lehren. Ein Aufsatz des 25jährigen, erschienen im Numismatic Chronicle 1936 («The Cistophori of Hadrian»), teilte die große Silberprägung Hadrians in Kleinasien nach Münzstätten in heute noch gültiger Ordnung auf. Mehrere Arbeiten, erschienen in der Revue Numismatique, galten der spätrömischen wie der kaiserzeitlich-palästinensischen Numismatik [1]. Einen ganzen Band die-

[1] Numismatique de la Décapole, RN 1936, 285; Trésor de Seltz II, RN 1952, 31.